



Illyrisches Blatt.

Donnerstag den 26. December.

Abschied von Krain.

Leb wohl, geliebtes Land! mit schwerem Herzen scheidet
Der Fremdling, den so herzlich du empfingst.
Er fühlet tief den Schmerz, an dem sein Inn'res leidet,
So tief, als liebevoll du ihn umfingst.

Lebt wohl ihr schönen Fluren, die mich einst entzückten,
Ihr sonn'gen Hügel, die mich einst umringt;
Ihr stillen Freuden, die so reichlich mich beglückten,
'S ist heißer Dank, der seinen Zoll euch bringt.

Tief in der Brust erklingt der Wehmuth trübe Weise,
Zur Heimath ruft den Trauernden die Pflicht;
Doch bleibt sein Herz zurück im wohlbekannten Kreise,
Und selbst in weiter Fern' vergißt er nicht.

Im Schooß des Vaterlandes wird er oft gedenken
Noch der Vergangenheit, so schön und wahr,
Ein liebendes Gedächtniß immer schenken
Dem Ländchen, das ihm zweite Wiege war.

Es stockt mein rascher Schritt an seiner Gauen Gränge;
Noch einmal blickt der Scheidende zurück,
Denn theuer sind ihm noch die hingeworfenen Kränze,
Und die Erinnerung an ein früh'res Glück.

Zum letztenmale breit' ich dir die Arm' entgegen,
Zum letztenmal, leb' wohl mein edles Krain!
Stets werde dir des Wohls, des Friedens reichster Segen,
Und mir das Glück, einst auch dein Sohn zu seyn.
Grä h. A. S.

Vaterländisches.

Gesammelt und mitgetheilt von J. L.

LIII.

Franz Freiherr von Wulsen.

Franz Kav. Freiherr v. Wulsen, Doctor der Philosophie, Weltpriester, Professor der Physik, Mathematik und Philosophie zu Klagenfurt und Laibach, Mitglied mehrerer Akademien und wissenschaftlichen Gesellschaften, war den 5. November 1728 geboren. Sein Vater war k. k. Feldmarschall-Lieutenant. Nach

den nöthigen Vorstudien widmete sich Wulsen den theologischen Studien, und trat 1745 in den Orden der Jesuiten. Nachdem er durch mehrere Jahre in vielen Provinzen derselben studirt und gelehrt hatte, legte er 1763 die Gelübde ab, und begab sich dann nach Klagenfurt, wo er fortan seinen Aufenthalt nahm. Neben seinen Berufspflichten widmete sich Wulsen vorzüglich mit großem Eifer dem sorgfältigsten Studium der Botanik, in welcher er es auch zu so großer Vollkommenheit brachte, daß man seinem Namen mit Recht jenen der größten deutschen Pflanzen-Gelehrten zugesellte. Seine Thätigkeit war unermüdet, sein Eifer für Wissenschaft beispiellos. 1783 unternahm Wulsen eine Reise nach Holland, wo er sich mit den großen botanischen Schätzen dieses Landes bekannt machte, und für sein Herbarium sammelte. Trotz seiner großen Bescheidenheit verbreitete sich doch der Ruf von Wulsen's Gelehrsamkeit bald in ganz Europa; die gelehrten Gesellschaften zu Stockholm, Jena, Erlangen, Berlin, Regensburg u. a. Orten ernannten ihn zum Mitgliede. Sein wohlgegründeter literarischer Ruhm ging gleichen Schritt mit seinem musterhaften Wandel und Werken als Mensch und Priester. Außerst einfach und genügsam in allen seinen Bedürfnissen, widmete er den größten Theil seiner Einkünfte der leidenden Menschheit. Den Krankenlagern, den Spitätern, den Hütten der Armuth widmete er häufige, trost- und hilfebringende Besuche; jede Stunde, welche er seinen eifrigen Studien und Excursionen abmüßigen konnte, war der Wohlthätigkeit gewidmet, und oft gingen jene mit dieser Hand in Hand. Bei stets genossener guter Gesundheit bis in sein hohes Alter, gleich unermüdet beschäftigt, überfiel ihn im März 1805 ein Katarrh, welcher, da er ihn nicht sogleich beachtete, schnell in eine Lungen-Entzündung überging, die seinem Leben den 16. März 1805 ein Ende machte. Seine Schriften sind: Abhandlung vom künftner'schen Bleisparbe, mit Kupfern, Wien 1785. (Lateinisch von Eyerel, ebd. 1791). — Descriptiones

quorundam Capensium insectorum, mit Kupfern, Erlangen 1786. — Abhandlung vom Känthner'schen psauenfchweifigen Helmintholith, zwei Hefte, mit Kupfern, Nürnberg 1790 bis 1795; neue Ausgabe in vier Lieferungen, mit Kupfern, Erlangen 1793 bis 1799. — *Plantae rariores descriptae*, Leipzig 1803. — *Cryptogama aquatica*, ebd. 1803. Eine sehr schätzenswerthe Flora norica, die Frucht eines halbhundertjährigen Fleißes, wie viele andere, höchst schätzenswerthe Schriften hinterließ er im Manuscripte, so auch ein durch die möglichste Vollständigkeit ausgezeichnetes Herbarium, das jedes Pflänzchen Desterreichs in 10, 20 und mehreren gut conservirten Exemplaren aufbewahrt enthält.

Singedicht.

Das Glück des Mannes kann nicht etwas seyn, o Sohn,
Wo einer wenig hat, und einer viel davon.
Das Glück muß etwas seyn, wie Lust und Licht und Leben,
Das allen allgemein, ist allen gleich gegeben.
Nicht Reichtum kann es seyn, und Macht und solche Gaben,
Wovon dem einen fehlt, so viel die andern haben.
Nicht Weisheit kann es seyn, und Kunst, zu deren Stufen
Die wenigen kommen, die besonders sind berufen.
Nur gut seyn ohne Groß, ist höchstes Gut des Mann's,
Weil gut seyn jeder soll, und wer es will, der kann's.
Fr. Rückert.

Der Bewerber um den Sitz in der Akademie.

Ein Pariser Lebensbild.

Die vierzig Akademiker, die, so lange ihre Zahl vollständig ist, eben keiner besondern und ausgezeichneten Achtung sich zu erfreuen haben, erheben sich an dem Tage, an welchem eines ihrer Mitglieder die Erde verläßt, um — wie sie sich bescheidenlich auszudrücken belieben — im Himmelreiche zu strahlen und die vergängliche Palme des Ruhmes gegen den ewigen Lorbeer der Unsterblichkeit einzutauschen, auf den Rang der Halbgötter. Welch ein Glück für den Hingeshiedenen! und doch, wie weit glücklicher sind nicht die Zurückgebliebenen? — Was sie thun? Dem Verbliebenen, dessen Verlust unersetzlich ist — einen würdigen Nachfolger suchen.

Das ganze Jahr hindurch haben die Herren, hier und dort, von Großen und Niedern, von Würdigen und Unwürdigen Hohnsäbeln und Spott und sarkastische Witzreden schweigend und geduldig ertragen müssen; aber der Tag der vollsten Rache ist erschienen. „Mögen sie nun kommen, die Spötter und Witzreißer,“ denken die jetzt Furchtbaren, „mögen sie nun kommen, um unsere Stimme bei der Wahl zu erbetteln — wir sind bereit; mögen sie nun demüthig und flehentlich ihre Bitten

vordringen — wir sind jetzt die Herren und das sollen sie fühlen; mögen sie sich auch noch so tief unter unserm Scepter beugen — in unsern Händen wird dieser zum Schlagrohre.“

Wie bedauere ich euch arme Candidaten, die ihr es einst gewagt, sie trocken und geistlos und pedantisch zu nennen! wie bedauer' ich euch! die Stunde der Vergeltung ist da; — kriechet vor ihnen im Staube, waschet und salbet ihnen die Füße — demüthigt euch vor ihnen an dem Tage, an welchem ihr um die Stimme anhaltet; — demüthigt euch vor ihnen gar sehr und tief und sie werden euch — ins Gesicht spucken, denn das ist die Art, mit der diese Herren geben.

An dem Tage, an dem der Candidat bei den neun und dreißig Akademikern vorsprechen will, läßt er sich den Schnurbart wegnehmen, streicht das Haar gegen die fashionable Sitte, kleidet und frisirte sich so viel wie möglich classisch einformig, abgeschmackt, wie die zugestutzten Hecken und Bäume in französischen Gartenanlagen. — Gleich einem Leichenbitter steckt er in weiten schwarzen Kleidern, und entfernt jedes Atom Pomade von seinem Haupthaar, jede Spur einer Parfumerie vom Gewand und Schnupstuch. Nachdem er Weib und Kind mit bangeu Ahnungsseufzern umarmt, steigt er in einen Fiaker (den er auf den ganzen Tag gemiethet) und fährt bei dem Ersten der „Neun und dreißig“ vor. Leise pocht er an die Hausthüre oder zieht behutsam die Klingel und fragt, ob der Herr zu sprechen sey. Man bittet zu warten. Bescheidenlich setzt er sich nun zwischen die Kage und das kleine Kind, das einem Kalbe gar nicht unähnlich sieht. Nach einer halben Stunde tritt er ins Cabinet und trägt, unter etwas Herzklopfen, mit bebender Stimme sein Gesuch vor. „Ich fühle es ganz wohl, mein Herr, daß es eine große Kühnheit von mir ist, um Ihre Stimme anzuhalten, da ich keine andern Verdienste habe, als.....; da ich nichts bin, als ein.....; da ich nur die Vorzüge besitze, welche.....; da ich meine Bitte auf nichts stützen kann, als.....“

„Wie heißen Sie denn?“ unterbricht ihn plötzlich der Akademiker.

„Treumund,“ spricht mit leiser Stimme der Candidat.

„Scheumund?! Ich habe diesen Namen noch nie nennen hören!“

„Ich heiße Treumund.“

„A so! Leumund.“

„Ich bitte: Treumund.“

„Ich versteh' schon: Bräumund, Bräumund!“

„Mit Erlaubniß: Treumund.“

„Sie verzeihen, daß ich mich geirrt habe, mein lieber Heumund — doch, um zu unserer Angelegenheit zu kommen, werther Herr Räumund, können Sie denken, daß es mir, wenn nicht ganz unmöglich, doch äußerst schwer fällt, meine Stimme für einen Schriftsteller zu geben, dessen Namen und Ruf — zu meinem größten Bedauern — mir ganz unbekannt ist. Wahrhaftig, mir thut es recht leid, mein lieber Kleymund, ihnen da nicht willfahren zu können, nicht zu dürfen. Wenn ich sonst wo dienen kann, thu' ich's herzlich gerne; in dem Falle ist's rein unmöglich — d'rum adieu, Herr Breitmund, auf Wiedersehen.“

Um eine Hoffnung ärmer und wüthend fährt der arme Schächer nach dem Pantheon. Hier wartet er, im Bedientenzimmer, nur dreiviertel Stunden auf Eintauf und beginnt, da er endlich vor gekommen ist, seine salbungsvolle Rede:

„Mein Herr — die Freiheit, die ich mir nehme, indem ich komme, Sie zu bitten...“

„Gut, daß Sie kommen — Sie sind der Schneider...“

„Um Verzeihung, ich bin...“

„Der Schuster? nicht?“

„Siehtren — ich bin...“

„Bitte, bitte — ich weiß schon, Sie wollen bei mir als Kammerdiener...“

„Mein Herr, ich bin Schriftsteller — Romanenbichter...“

„Ich lese jetzt keine Romane.“

„Sie erlauben, ihnen zu gestehen, daß ich mir Ihre Stimme für den Sitz in der Akademie auszubitten kam.“

„Mein Herr, es thut mir leid, Ihnen gestehen zu müssen, daß ich meine Stimme bereits zehn Candidaten versprochen habe. — Verzeihen Sie, daß ich Sie nicht hinausgeleiten kann — ich habe mir einen Splitter in den Fuß getreten. Leben Sie wohl...“

„Fiaker! — nach Wercy,“ ruft grimmig der Wiederbetrogene.

Wercy ist der Landsitz des dritten Akademikers, zu dem sich unser leidender Schicksalsheld begibt. Im wilden Zorn, fürchterlich aufgebracht, wartet er hier auf die gestattete Audienz.

„Verehrtester!“ — sagt er, als er ins Zimmer tritt — „Verehrtester, ich schätze mich glücklich, daß es mir erlaubt ist, Sie bitten zu dürfen...“

„Schön! Ah, ich errathe, was Sie wünschen. Sie wollen den erledigten Sitz in der Akademie einnehmen. — Schön. Sie heißen — — Treumund! so! so! — war es nicht Ihr Herr Vater, der dreimal banquerotirte?“

„Mein Vater hat nie Kaufmannsgeschäfte betrieben.“

„Schön! Aber die schöne, große Frau, die mit dem *** in einem Verhältnisse lebt, ist die nicht Ihre Frau Schwester?“

„Nein, mein Herr, ich habe keine Schwester?“

„Schön; doch, der junge Mann, der jüngst wegen... eingesperrt wurde, ist das nicht Ihr Neffe?“

„Nein, mein Herr ich habe keinen Neffen.“

„Schön; aber was meine Stimme in der Wahl betrifft, muß ich Ihnen sagen, daß sie seit neun und zwanzig Jahren schon dem talentvollen Musenjünger, Herrn Peter Schlemihl gehört. Uebrigens empfehl' ich mich Ihnen.“

Der Candidat ist in der Verzweiflung.

„Fiaker!“ schreit er, „nach Passy.“

Hier liegt der Akademiker noch zu Bette; der noch immer hoffnungsbelebte Bewerber tritt vor dasselbe, und spricht:

„Es heißt viel Eitelkeit besitzen, wenn man es wagt, vor so hochgestellten Personen, als Ew. W., hinzutreten und...“

„Wollten Sie nicht so gefällig seyn, mir dieß Glas Lisane zu geben?“

„Vor Ew. W. hinzutreten und zu ersuchen...“

„Bitte, möchten nicht gütigst mir auch die Zerkbäche zureichen?“

„Und zu ersuchen, Sie mögen meine schwachen Verdienste übersehen und...“

„Seyen Sie so gut, schlagen Sie den Nachtisch auf.“

„Und in huldvoller Nachsicht mir...“

„Ihnen meine Stimme bei der Wahl geben, nicht so?“

„Wenn ich mich einer solchen Gunst werth halten darf.“

„Sehen Sie, lieber Mann, ich darf meine Stimme nicht eher vergeben als bis mein Freund Schnappelhans in die Akademie aufgenommen worden ist.“ —

„Herr Schnappelhans?? Ich kenne keinen Schriftsteller oder Gelehrten dieses Namens.“

„Leicht möglich — denn er hat noch nichts geschrieben — aber er liefert die nöthigen Steinkohlen in mein Haus, und ist ein ausgezeichnete Whistspieler.“

„Kutscher — Fiaker — Wetterelement — fahr zu, fahr zu, sag' ich.“

„Wohin, Ew. Gnaden?

„Nach Paris — Dummkopf — nach Paris.“

In der Stadt setzt der Candidat seine Besuche bei der „Legion der Unsterblichen“ bis gegen Mitternacht fort. Mit welchem Erfolge? Dem Einen bedünkt er zu mager, dem Andern zu fett; der Eine findet ihn zu jung und der Andere glaubt, er habe eine Diebs-Physiognomie. Sechse von den Herren sagten es ihm ins Gesicht hinein, er sey keck und unartig und verdienstlos.

Am Morgen des andern Tages erscheinen die Journale. In ihnen liest man: „Unter den Candidaten um den erledigten Sitz in der Akademie befanden sich Herr Victor Hugo, Herr Balzac, Herr — — — Herr Treumund wird nicht genannt — Armer Unglücklicher.“

E. F.

Fenilletou.

(Curiosum) Das Gebieth des Sprachunterrichts zeigt uns des Wunderbaren und Ueberschwenglichen nicht wenig. Daß dem Lehrer der Gebrauch der Sprachwerkzeuge bei Hervorbringung der einzelnen Laute bekannt seyn müsse, wird nicht in Abrede gestellt; auch sieht man über absonderliche Benennungen der Laute, z. B. „Vorder-, Zungenspitze-, Gaumen-, Zahnlaut,“ über das Windblasen eines Seminar-Inspectors in der Lautlehre u. s. w. hinweg. Was soll man aber sagen, wenn den Kindern die Namen der Buchstaben so gegeben werden, wie man sie in „der letzten Begründung des Schreib- und Leseunterrichts, von Köbler“ findet? Dort heißen die Mitlauter Mundschelle (sehr verwandt mit Maulschelle.) Außer ihren gewöhnlichen Namen werden ihnen von den Kindern nachstehende beigelegt:

h, Hauch,	b, Klopfer,	f, Zischer,
m, Schmacker od. t, Trommler,	z, Zirper,	
klatscher,	th, Drescher,	l, Laller,
p, Paffer,	n, leiser Klopfer,	r, Donnerer,
q, Knaller,	w, starker Weher,	j, Zaher,
v, gelinder Weher,	s, Bläser,	g, Gähner,
sch, Scheucher,	z, Sauser,	ch, Lacher.

Reiseliteratur.

Erlebnisse eines Touristen in Italien und Sicilien. Von Adolph Strahl. Wien 1839. Möste's Witwe und Braumüller. Kl. 8. 259. In Laibach bei Ignaz Alois Edlen v. Kleinmayr.

In früheren Tagen war das Reisen überhaupt sehr beschwerlich und sehr langweilig. Die Reisebeschreibungen gewöhnlich noch schwerfälliger und langweiliger. Nach dieser breiten Periode, nachdem Sil-

wagen, Dampfschiffe, Eisenbahnen, Mac Adam'sche Straßen &c., das Reisen beschleunigten und erleichterten, und wie im Leben überhaupt, auch in der Literatur sich alles schnellkräftiger bewegte, suchten geistreiche Männer neue Formen zur Mittheilung der Resultate ihrer Reisen, oder suchten auch Manche einen partiell wissenschaftlichen oder künstlerischen Zweck als Hauptfarbe einer Reisebeschreibung zu nützen. So entstanden Raumer's Reisen nach Venedig und England, so Kephallides, Wilhelm Müller's Reisen nach Italien &c., dieß war der zweite Abschnitt in der Reiseliteratur. In der neuesten Zeit, wo die Literatur der Persönlichkeit vorherrscht, und alles subjectivisch ausgemünzt wird, ist es Mode geworden, Reisebeschreibungen zu liefern, die zwischen Memoire und Novelle schwanken, mehr literarische Portraits und sociale Zustände, als Länder und Völker zeichnen, weniger statistisch, als nach der jedesmaligen Stimmung des Verfassers politisch, polemisch, oder poetisch-didaktisch gehalten sind, und meist mitunter die Pestbeule der modernen Literatur, den Scandal cultiviren. Nicht in dieser excentrischen Bahn, sondern in der würdigern, hier angedeuteten zweiten Periode bewegen sich diese „Erlebnisse eines Touristen.“ wenn auch der Verfasser nach der neuesten Form einige Novelletten darin zu verweben wußte, die aber reizend und interessant sind, ohne daß der Tourist in der gewissen genialen Zerfallenheit, oder falschen Sentimentalität und Trivialität verfällt. Bei allem wirklichen Gehalte bietet dieses Werkchen viel Angenehmes, denn es ist frisch und lebenvoll. Der Verfasser beginnt seine Reise vom südlichen Frankreich, landet nach einer kurzen Einleitung, schnell wie das Dampfschiff, worauf er fährt, in Genua; hier verflücht er kunstreich die Schilderung dieser Stadt der Palläste und ihrer anmuthigen Umgebungen, in eine kleine spannende Erzählung: „Die Dame mit den schönen Augen,“ beschreibt in kurzen Contouren Toscana's herrliche Fluren, das auf seinen Ursprung und seine Denkmale stolze Pisa, das handelsreiche Livorno &c., kommt nach Neapel, diesem Eldorado Italien's, diesem irdischen Paradiese, wo man nichts als Blumenbüsse athmet; der Vesuv, Herculaneum und Pompeji werden beschrieben, über den Untergang des letztern, die zwei berühmten Briefe Plinius des Jüngern an Tacitus mitgetheilt, dann nach einem flüchtigen Hinblick auf Salerno, Pästum und Capri, durchschiffet der Tourist das sicilianische Meer, schildert mit dramatischer Lebendigkeit ein kleines Seeabenteuer, und landet in Messina; Büge aus der ältern Geschichte dieses Landes, Vertrautheit mit altclassischer Literatur bekundend, wechseln mit Darstellung der Gegenwart, und ein anziehendes, halbttragisches Räuber- und Liebesgeschichtchen „Donna Pazina,“ Stoff zu einem Melodram, fesselt unsere Aufmerksamkeit. Des Verfassers weiterer Ausflug nach Calabrien, Aufenthalt in Palermo und im Innern Sicilien's, füllen den fernern Inhalt dieses Buches, das Unterhaltung mit Belehrung verbindend, allen Freunden geistvoller Lectüre mit Recht empfohlen zu werden verdient. Das Aeußere ist elegant, wie denn die Möste und Braumüller'sche Buchhandlung überhaupt in neuester Zeit ein zum Flore heimischer Literatur lohnwürdiges Streben entwickelt.

Auflösung der Charade aus dem Jlyr. Blatte Nr. 51:
Sutmann.